

"Troublen" im Fürstbistum Basel (1726-1740). Eine Fallstudie zum bäuerlichen Widerstand im 18. Jahrhundert [Andreas Suter]

Autor(en): **Mesmer, Beatrix**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **36 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur als ein anregender, wichtiger Beitrag zur Frühzeit des Christentums in der Schweiz und in Zürich, sondern auch als eine gute Anleitung zum Lesen und Verstehen einer Heiligenvita gelten darf. Vor seiner grossen, spekulativen Schau fallen kleinere Irrtümer wenig ins Gewicht wie etwa die unberücksichtigt gebliebene, neuere Erkenntnis, dass das Gedicht, das Chicoteau als frühestes Dokument zum Felix- und Regulakult in Zürich zitiert, nach den textkritischen Untersuchungen von P. Stotz nicht vom St. Galler Mönch Ratpert und nicht aus dem 9. Jahrhundert stammt, sondern jünger ist –, oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, dass die im Aufsatz abgebildete Kapitellskulptur einer Kampfszene aus dem Grossmünster kaum etwas mit der Legende von St. Felix und Regula zu tun hat.

Zürich

Rudolf Schnyder

ANDREAS SUTER, «*Troublen*» im Fürstbistum Basel (1726–1740). Eine Fallstudie zum bäuerlichen Widerstand im 18. Jahrhundert. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1985. 436 S. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 79).

Die von Prof. R. Braun betreute Zürcher Dissertation stellt, wie schon ihre Aufnahme in die renommierte Reihe des Göttinger Max-Planck-Instituts belegt, eine besondere Leistung dar. Es ist Suter gelungen, anspruchsvolle theoretische Vorgaben mit aussagekräftigem Quellenmaterial zu belegen und zu einer Darstellung zu verarbeiten, die hohen Lesegenuss gewährt. Was den an schweizerische Sprachregelungen gewohnten Leser etwas befremdet, die konsequente Eindeutschung nicht nur der französischen Zitate, sondern auch der Orts- und Funktionsbezeichnungen, ist wohl darauf zurückzuführen, dass das Buch sich nicht in erster Linie als Beitrag zur jurassischen Geschichte versteht. Die Landestroublen des frühen 18. Jahrhunderts werden als einer jener sozial und ökonomisch bedingten Konflikte vorgestellt, wie sie durch die verstärkten Abschöpfungs- und Verwaltungseingriffe des modernen Staates in die alte Agrarverfassung vielerorts ausgelöst wurden. Entsprechend diesem an die neuere Konflikttheorie (E. P. Thompson, Ch. Tilly, J. Galtung) anschliessenden Interpretationsmodell ist die Untersuchung vielschichtig angelegt. Sie analysiert vorerst die Organisations- und Mobilisationsformen der Landbevölkerung, die innere Struktur der Dorfgemeinden, und legt die Spannweite der herrschaftlichen Machtausübung wie auch der kollektiven bäuerlichen Widerstandshandlungen dar. Dabei wird deutlich, dass auch die auf dem Lande lebende Bevölkerung keineswegs homogen war. Dem Widerstand gegen die bischöflichen Eingriffe entsprachen innerdörfliche Pressionen gegen die «*Craichies*», die Parteigänger des Landesherrn. Der Sinngehalt der verschiedenen bäuerlichen Protest- und Gewaltaktionen, die Suter als Teil eines Handlungsdialogs versteht, wird aus dem sozialen und wirtschaftlichen Kontext entschlüsselt. Die Bauern antworteten auf die fürstbischöflichen Ansprüche mit brauchwürdigen Protestformen, die von Spottliedern und symbolischen Hinrichtungen über Strafrituale wie Dachabdecken und Brunnentauchen bis zu Waldfrevel und Wilderei reichten. Was bisher fast ausschliesslich – als Folklore – der volkskundlichen Forschung überlassen war, erweist sich als semantisches Instrumentarium einer traditionellen Gesellschaft im Kampf um die Ressourcenverteilung. Von diesem Befund her kommt Suter zu den eigentlichen Ursachen der Landestroublen. Er sieht sie in einer tiefgehenden Systemkrise. Auf der einen Seite waren die Bischöfe seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts unter dem Druck des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels bestrebt, ihre Machtposition auszubauen, um sich als eigenständige Landesherren zu behaupten. Der Ausbau der Verwaltung und die erhöhten Kosten der Selbstdarstellung führten zu Übergriffen auf die traditionellerweise den Dorfgemeinden zustehenden Ressourcen.

cen. Die Ausweitung der auf Rechnung des bischöflichen Hofes kommerziell betriebenen Viehzucht und der Eisenverhüttung schmälerte die bäuerlichen Nutzungen. Wald- und Weiderechte wurden durch neue bischöfliche Rechtsansprüche beschränkt. Auf der anderen Seite stiess die wachsende Landbevölkerung ihrerseits an die Grenzen des Subsistenzrahmens. Sie reagierte auf Neuzuzüger, die den herrschaftlichen Wirtschaftsinteressen zudienten, mit Abschliessung und Abstossung. Der Kampf um die Ressourcen führte auch in eine Legitimationskrise. Gegenüber dem absolutistischen Reglementierungsschub der Herrschaft beriefen sich die Untertanen auf alte korporative und ständische Rechte. Dem Verwaltungs- und Abschöpfungsstaat setzten die Bauern ihre «Utopie vom freien Dorf» entgegen. Darunter ist, wie Suter betont, jedoch kein kohärentes Programm zu verstehen. Der Widerstand der bäuerlichen Dorfgemeinden blieb funktional darauf ausgerichtet, die wirtschaftliche und kulturelle Selbstbestimmung und die Verfügung über die angestammten Ressourcen zu erhalten.

Bremgarten/Bern

Beatrix Mesmer

ALLGEMEINE GESCHICHTE - HISTOIRE GÉNÉRALE

JEAN-CLAUDE MEYER, *La vie religieuse en Haute-Garonne sous la Révolution (1789-1801)*. Préface de JACQUES GODECHOT. Toulouse, Association des publications de l'Université de Toulouse-Le Mirail, 1982. XI, 621 p. (Publications de l'Université de Toulouse-Le Mirail, série A, 49).

L'ouvrage de Jean-Claude Meyer, qualifié de remarquable par Jacques Godechot son préfacier, l'est en effet par sa lisibilité – qualité assez rare pour être relevée à un moment où, de plus en plus, la profondeur de la pensée semble se mesurer à l'hermétisme du vocabulaire – comme aussi par la clarté de l'exposé et l'effort d'impartialité de l'auteur. Il comporte trois séquences chronologiques formant trois parties: l'application des réformes de l'Eglise gallicane (août 1789 – août 1792); la suspicion et la proscription (août 1792 – 27 juillet 1794); enfin la tolérance épisodique et la deuxième proscription, du 9 Thermidor au Consulat (27 juillet 1794 – 9 novembre 1799). Tandis qu'un épilogue évoque l'aube de la paix religieuse et l'apaisement après la tourmente (signature du Concordat de 1801), l'introduction brosse un tableau serein de la vitalité religieuse du futur département de la Haute-Garonne, celui-ci recouvrant l'ancien diocèse de Toulouse et une partie des anciens diocèses de Montauban, Lombez, Rieux et Comminges.

Comme telle, l'étude se veut à la fois synthèse de l'historiographie religieuse de la Haute-Garonne et ouverture sur des perspectives nouvelles. Comme synthèse, elle nous paraît refléter le courant dominant de l'évidente sympathie avec laquelle la majeure partie des auteurs toulousains des XIX^e et XX^e siècles, cités en bibliographie et en notes, ont décrit l'attitude de l'Eglise romaine face à la Révolution, une Eglise déchirée qui sortira grandie et purifiée de l'épreuve terrible de la déchristianisation. Comme ouverture, le trait distinctif de l'ouvrage réside dans le refus du manichéisme qui, trop longtemps, a opéré un partage sans nuance entre bons et mauvais prêtres: insermentés ou réfractaires d'un côté, assermentés ou jureurs de l'autre. Meyer tient compte des réinterprétations proposées au plan national par Latreille, Leflon et surtout Plongeron, aboutissant à une quasi-réhabilitation du clergé constitutionnel. Ce faisant, la Haute-Garonne constitue désormais un cas. Le